

Moderne Blutzuckermessung

Oberärztin Dr. Maria Sandu am Kreiskrankenhaus stellt neue Methoden vor

Alsfeld (pm). Etwa fünfmal am Tag und rund 365-mal im Jahr: Der kleine Pieks in den Finger für die Blutzuckermessung kann auf Dauer lästig werden. »Daher erfreut sich die sogenannte kontinuierliche Gewebezuckermessung – auch ›Continuous Glucose Monitoring‹ (CGM) – immer größerer Beliebtheit bei Menschen mit Typ-1- oder Typ-2-Diabetes«, weiß Dr. Maria Sandu, Oberärztin der Inneren Medizin am Kreiskrankenhaus in Alsfeld (KKA).

Doch wie funktioniert diese überhaupt? Welche Vorteile gibt es, und worauf muss geachtet werden, um aussagekräftige Messwerte zu erhalten? Fragen, auf die die Expertin nun im Rahmen der Vortragsreihe am KKA Antworten gab.

CGM-Systeme messen den Zuckerwert im Unterhautfettgewebe und senden die Daten dann an ein Messgerät, eine Smartwatch, eine App auf dem Smartphone oder eine Insulinpumpe. »Interessant sind die Systeme für alle Menschen mit Typ-1-Diabetes sowie für Menschen mit Typ-2-Diabetes und einer intensiven Insulintherapie. Auch wenn eine gefährliche Unterzuckerung oft nicht früh genug erkannt werden kann oder beispielsweise in der Schwangerschaft, mit vorbestehendem insulinvorbehandelten Diabetes, können sie erfolgreich eingesetzt werden«, weiß die Expertin.

Statt des Piekses in den Finger reicht bei den CGM-Systemen meist ein aufgeklebter Sensor, der im Unterhautfettgewebe die Zucker-Konzentra-



Oberärztin Maria Sandu stellt in ihrem Vortrag die Vorteile der Blutzuckermessung im Gewebe vor, die eine engmaschige BZ-Kontrolle fast ohne blutige Messungen erlaubt.

FOTO: KKA

tion misst. »Die Werte sind in den ersten 24 Stunden nicht ganz so aussagekräftig, und man muss zusätzlich mit dem herkömmlichen Gerät messen, um sicherzugehen«, so Dr. Sandu. Ihre Stärken spielten die Systeme allerdings in der Zeit danach aus.

»Die Sensoren liefern bis zu zwei Wochen lang detaillierte Datenreihen«, sagt Dr. Sandu. Das ist gerade für Menschen interessant, die zu Unterzuckerung neigen. »Diese kann sehr gefährlich werden – nicht aber, wenn die App schon ei-

nen BZ-Trend anzeigt oder ab einem individuell festgelegten

„ Die Erfahrung zeigt, dass Patientinnen und Patienten, die zu Unterzucker neigen, diesen mit den Systemen gut im Griff haben.

Dr. Maria Sandu, Oberärztin der Inneren Medizin

Grenzwert Alarm schlägt«, erklärt sie. So bleibe genügend Zeit, um Schlimmeres zu verhindern. »Die Erfahrung zeigt, dass Patientinnen und Patienten, die zu Unterzucker neigen, diesen mit den Systemen gut im Griff haben«, ergänzt die Expertin.

Weiterer Pluspunkt von CGM-Systemen ist, dass diese die Auswertung von Langzeitdaten erlauben. »Sie ersetzen aber noch nicht die blutige Messung des HbA1C-Werts«, schränkt Dr. Sandu ein. Dieser Wert misst die Anzahl roter

Blutkörperchen, die mit Zuckerresten verknüpft sind, und lässt so Rückschlüsse auf den Zuckerstoffwechsel der zurückliegenden bis zu zwölf Wochen zu. »Dieser lässt sich allerdings nur mittels Arztbesuch und Labordiagnostik bestimmen. Die CGM-Systeme bieten hingegen vergleichsweise aussagekräftige Werte zu Diagnose- und Therapie-zwecken, die relativ einfach – etwa als PDF an den Hausarzt – weitergegeben werden können«, informiert die Expertin. »Ziel einer Diabetes-Therapie ist es, relativ konstante Zuckerwerte zu halten, um die Folgeerkrankungen des Diabetes zu vermeiden, vor allem vor Gefäßkomplikationen zu schützen. Auch soll die gefährliche Unterzuckerung verhindert werden, und für beide Fälle sind die verschiedenen CGM-Systeme brauchbar«, resümiert Dr. Sandu.

Einige helfen darüber hinaus dabei, den Alltag zu dokumentieren. »Ich kann direkt in die App eintragen, was ich wann gegessen habe, wann ich Insulin gespritzt, mich bewegt oder Sport getrieben habe«, erklärt sie. Das biete entscheidende Vorteile für eine erfolgreiche Therapie und helfe vielen Patienten dabei, ihren Lebensstil zu optimieren.

Viele Krankenkassen übernehmen die Kosten für die Geräte und die Sensoren, »ein genauer Blick hilft dabei weiter. Außerdem bieten manche Hersteller Probesensoren an, mit denen Patienten ausprobieren können, ob das System für sie geeignet ist«, informiert die Medizinerin.